

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 50=70 (1904)

**Heft:** 39

**Artikel:** Sanitarische Verhältnisse im russisch-japanischen Krieg

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-98053>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

einmal über die Murg gekommen, so mussten die zwischen der Strassenbahn nach Wil und dem Hügelfusse der eigentlichen gegnerischen Stellung liegenden Waldparzellen den Vortruppen des Gegners abgekämpft werden. Kooperation unter den nebeneinander fechtenden Truppen, der Zusammenhang der Aktion, die Übersichtlichkeit der Leitung waren sehr erschwert. Ausserdem warf ein derartiger Angriff, im Falle siegreichen Fortschreitens, den Gegner doch nur auf seine eigentliche Rückzugsstrasse Aadorf-Elgg zurück. — Entschloss man sich aber dazu, die gewaltige eigene Artillerie in einer Linie von Punkt 499 (nördlich der Strasse Matzingen-Schönenberg) weg bis Steggen, nur durch wenige Bataillone gedeckt, und in der linken Flanke durch Kavallerie beschützt, einzusetzen und mit der Grosszahl seiner Bataillone, gedeckt durch die Höhen des linken Laucheufers, über Matzingen vorzugehen und, jeweils links einschwenkend, den Angriff in Linie Alp-Aawangen anzusetzen, so erkämpfte man sich damit nicht nur die leicht gangbarste Seite der feindlichen Stellung, sondern man bedrohte auch direkt und unmittelbar die Rückzugslinie des Gegners. Alle seine, meist gegen Nordosten gerichteten, feldfortifikatorisch verstärkten Linien nützten ihm nichts mehr und das Feuer der weissen Artillerie wäre im Verlaufe des Gefechtes zum Enfilierfeuer für die gegen den infanteristischen Angriff vorgehenden roten Bataillone geworden.

(Fortsetzung folgt.)

### Sanitarische Verhältnisse im russisch-japanischen Krieg.

Über die Verwundungen durch japanische Ge- wehrgeschosse veröffentlicht der russische Chirurg Seldowitschu beachtenswerte Beobachtungen in dem bedeutendsten russischen Ärzteblatt, dem „Russkij Wratsch“. Seldowitschu untersuchte die ersten 150 Verwundeten, die aus der Schlacht von Wafangou in ärztliche Behandlung gebracht wurden. Sie trafen am 17. Juni, zwei Tage nach der Schlacht, mit einem Eisenbahnzug im Lazarett von Tielin ein. Bevor sie von der Eisenbahn aufgenommen wurden, hatten viele von ihnen noch 20—30 Kilometer zu Fuss zurückgelegt und danach eine Bahnfahrt von 300 Kilometer. Trotzdem langten alle Verwundeten in einem ausserordentlich befriedigenden Zustande an. Sie benahmen sich tapfer, und hielten sich fast alle für nur leicht verwundet, obgleich sie in zahlreichen Fällen an gefährlichen Stellen des Körpers durch und durch geschossen waren. Ein Soldat vom dritten ostsibirischen Regiment hatte beispielsweise einen Schuss durch die Brust erhalten, war dann noch über 20 km bis zum nächsten Bahnhof gegangen, und hatte sich dabei ganz wohl gefühlt, indem er nur an einer leicht-

ten Erschwerung des Atmens litt. Mit einer ähnlichen Wunde begann ein Korporal der 36. ostsibirischen Schützenkolonne seine Reise nach dem nächsten Bahnhof auf einem zweirädrigen Gefährt, wobei ihm aber dermassen schlecht wurde, dass er es vorzog, den Weg von 30 Kilometern zu Fuss zu machen. Dr. Seldowitschu erklärt die Geringfügigkeit der Verletzungen durch das kleine Kaliber der japanischen Gewehre, deren Geschosse leicht zwischen den Rippen hindurchgehen oder infolge ihrer grossen Geschwindigkeit einen Knochen glatt durchschlagen, ohne ihn zu zersplittern. Sie machen Löcher in die Haut, deren Durchmesser etwa dem einer Erbse gleich ist. Im allgemeinen vereitern die Wunden auch nicht, wenn nicht besondere Verunreinigungen hinzukommen. Die Geschicklichkeit des Chirurgen wird nur selten in Anspruch genommen, und die Hauptsache bleibt die Reinhaltung der Wunde.

Auf der Höhe der zeitgemässen Kriegschirurgie scheinen auch die japanischen Militärärzte zu stehen, was nicht überraschen kann, da fast die gesamte japanische Chirurgie und Medizin modern europäische, und zwar deutsche, sind. Der amerikanische Oberstabsarzt Seaman, der aus dem japanischen Lager nach Tschifu zurückgekehrt ist, berichtet über seine Wahrnehmungen folgendes: Die Japaner beschäftigen sich mit den Wunden auf dem Schlachtfelde selbst nur insofern, als sie sie antiseptisch behandeln und verbinden. Alle weiteren Eingriffe werden erst in den Krankenhäusern Japans vorgenommen, ausgenommen natürlich Fälle, wo die Gefahr des Verblutens ein sofortiges Eingreifen notwendig macht. Die Folgen dieses Verfahrens sind nach Dr. Seaman ungewöhnlich günstig. Viele der Leute kommen wegen dieser Schonung der Wunde, besonders wenn sie an Schusswunden leiden, fast gesund in der Heimat an. Auf einem Lazarettschiff wurden 2000 Verwundete nach Japan geschafft, von denen nicht ein einziger starb. Seaman versichert, dass von den Verwundeten im allgemeinen infolge dieser Behandlung höchstens 3 v. H. gestorben seien, so dass man wohl behaupten könne, dass der verwundete Japaner die beste Aussicht auf Genesung habe. Freilich gibt der Arzt noch einen anderen einleuchtenden Grund für den hohen Satz der Genesungen an. Er betont, dass die grosse Mässigkeit der Japaner und die gesunde Reis- und Fischnahrung, die nur gelegentlich durch Fleisch ergänzt werde, für die Heilung der Wunden ausserordentlich günstig sei. Die russischen Verwundeten, die in japanische Gefangenschaft geraten, werden natürlich genau so behandelt wie die Japaner und mit fast gleich günstigem Erfolge. Daher scheint der peinlichsten Reinhalt-

tung der Wunden der Haupterfolg der Genesung zuzukommen, nicht aber der Mässigkeit und der Kost. Eine nachteilige Wirkung der grossen Geschwindigkeit, mit der die kleinkaliberigen Geschosse den menschlichen Körper durchschlagen, hat Oberstabsarzt Seaman in Aneurysma (krankhafte Erweiterung einer Arterie) kennen gelernt. Er war bei 27 Operationen zugegen, die diesem Übelstande abhelfen sollten.

Nicht ohne Interesse ist es, auf die körperliche Widerstandsfähigkeit der Japaner, und zwar nicht nur der Seeleute, sondern auch auf die der Landarmee hinzuweisen, denn in Europa herrscht eine völlige Unterschätzung oder Unkenntnis dieser körperlichen Leistungsfähigkeit. Eine Fachautorität, Professor von Baelz in Japan, hat bereits im Jahre 1886 zwei leider zu wenig beachtete Monographien über den Körperbau und die körperliche Leistungsfähigkeit der Japaner veröffentlicht, in denen er die Leistungsfähigkeit auf Grund seiner Erfahrungen und an der Hand von Beispielen ganz ausserordentlich hoch und vor allen Dingen weit über den Durchschnitt der Leistungsfähigkeit der arischen Russen stellt.

Wer Japan besucht hat, bemerkt von Baelz, wird sich daran erinnern, dass in den Hafentstädten die Ladekulis mit dem Pikul Reis, d. h. einem Gewicht von 140 Pfund, so hantieren, wie bei uns die Maurer mit Ziegelsteinen; d. h. sie werfen sich die Pikuls auf eine Entfernung von zwei bis drei Fuss zu, und halten diese Tätigkeit durchschnittlich 8—10 Stunden im Tage aus. In Stein- und Erzbrüchen in den japanischen Gebirgen schleppen die Kulis Lasten im Gewicht von 3 Zentnern und mehr bergauf und bergab in einem fabelhaften Tempo. Die Abhärtung gegen klimatische Einflüsse ergibt sich von selbst aus der Lage Japans, seinen meteorologischen Verhältnissen und der Hauptbeschäftigung seiner Bewohner, dem Reisbau.

Der geistige Wert der japanischen Truppen zu Lande und zur See ist im gegenwärtigen Feldzuge auch Europa bekannt geworden. Wissen hätte man können, dass die japanische Durchschnittsbildung sehr gross ist, und dass als Grundlage der Erziehung die Vaterlandsliebe einen Fonds bildet, welcher durch keine Mühen und Gefahren erschöpft wird. Die patriotische Opferwilligkeit der Gesamtbevölkerung steht ausser Zweifel, und selbst, wenn dieselbe sich erschöpfen sollte, so sind die natürlichen Hilfsquellen Japans gross genug, um demselben Kredit zu verschaffen, um so mehr, als unter allen Umständen, wie dies auch durch Berichte aus Japan selbst fortwährend bestätigt wird, nach dem Feldzuge ein bedeutendes Empor-

schnellen der Industrie und des Verkehrs mit Sicherheit erwartet wird.

Von besonderem Interesse ist die Verordnung des Kriegsministers General Terauchi, die derselbe am 30. Mai erliess, und die sich auf die Hygiene und Aufräumung der Schlachtfelder und die Verfügung über die Leichen der Gefallenen und an Krankheit Verstorbenen bezieht. Die Verordnung enthält manche, aus der Abweichung der japanischen Gebräuche von den unseren sich ergebende interessante Punkte, und beweist wieder einmal, wie sehr Japan bestrebt ist, sich in dem gegenwärtigen Kriege in vollem Masse einer zivilisierten Nation würdig zu zeigen. Auch lässt sie erneut erkennen, wie hier an alles gedacht, und wie alles bis in die kleinsten Einzelheiten organisiert wird.

Die Verordnung bestimmt zunächst, dass nach jedem Gefecht eine Abteilung zu bilden ist, die nach Kranken, Verwundeten und Toten, sowie liegen gebliebenen Ausrüstungsgegenständen und dergleichen zu suchen hat. Kranke und Verwundete sind nach den Bestimmungen für den Sanitätsdienst zu behandeln, Toten sollen die ihrem Rang zukommenden Ehren erwiesen werden, gleichgültig, welcher Partei sie angehören. Die Persönlichkeit der Gefallenen nach Namen, Rang, Truppenteil u. s. w. ist, soweit irgend möglich, festzustellen. Die Leichen der Japaner sind zu verbrennen, die der Russen zu beerdigen, bei Epidemien können jedoch alle Leichen verbrannt werden. Niemand soll beerdigt werden, bis der Tod endgültig festgestellt ist. Die Aufräumungsabteilung soll die Toten beider Parteien besonders sammeln und mit Matten bedecken. Als dann wird je nach der Nationalität zur Verbrennung bzw. Beerdigung geschritten. Die Beerdigungsplätze müssen in einiger Entfernung von Strassen, Ortschaften, Quellen, Brunnen und Flüssen gewählt werden und müssen hoch liegen. Der Boden muss möglichst locker und trocken sein. Die japanischen Leichen sollen, wenn zugänglich, einzeln verbrannt und ein Knochen soll nach Hause gesandt werden. Wenn dies nicht tunlich ist, soll nur das Haar verbrannt und die Knochen provisorisch auf dem Schlachtfelde beigesetzt werden. Falls die Umstände getrennte Verbrennung nicht erlauben, sollen Unteroffiziere und Mannschaften zusammen verbrannt und ihr Haar nach Hause gesandt werden. Haare und Knochen sind zu Hause gemäss den militärischen Beerdigungsbestimmungen zu bestatten, auf Wunsch können sie den Angehörigen überlassen werden. Provisorisch auf dem Schlachtfelde beigesetzte Überreste müssen im geeigneten Augenblick nach Hause geschafft und dort bestattet werden. Bei der Beerdigung russischer Leich-

name sind diejenigen von Offizieren und älteren Unteroffizieren gesondert, diejenigen anderer Rangstufen ebenfalls gesondert oder in Gruppen von weniger als 50 zu beerdigen; die Gräber sollen einen Meter tief sein, der Boden soll mit Zweigen oder Stroh bedeckt werden; eine Schicht Kalk, Asche oder dergleichen soll über die Leichen gestreut, und alle erforderlichen sanitären Massnahmen sollen getroffen werden. Die ausgegrabene Erde ist zu einem kleinen Grabhügel anzuheufen. Die Gräber beider Parteien werden von einander getrennt angelegt und mit entsprechenden Kennzeichen versehen. Bei jedem Begräbnis sind die religiösen Zeremonien durch Shinto-Priester, buddhistische Priester bzw. Kaplane und Priester anderer Religionen, zu vollführen. Leichen von Landesbewohnern sollen wie die Russen behandelt, jedoch auf Wunsch den Angehörigen übergeben werden. Die persönliche Habe der Japaner soll verpackt und unter voller Angabe von Name, Rang und Truppenteil an die Militärbehörden der Heimat gesandt werden. Das Nationale der gefallenen Russen ist, wenn es festzustellen, dem Gefangenen-Auskunftsbureau in Tokio mitzuteilen. Persönliche Habe, ausser Waffen, Pferden und Karten, ist verpackt ebendorthin zu senden. Die Habe gefallener Einwohner ist den Ortsbehörden zu übergeben. Waffen, Vorräte, Pferde, Karten und herrenlose Gegenstände sind Kriegsbeute. Das Truppenkommando verfügt über sie. Tote Pferde sind zu verbrennen oder unter entsprechenden Vorsichtsmassregeln zu beerdigen.

Die Verordnung lässt an Vollständigkeit nichts zu wünschen übrig. Es fragt sich bloss, ob sie sich in allen ihren Teilen wird durchführen lassen, wenn grosse Schlachten mit starken Verlusten stattfinden. Immerhin ist es auch dann von Wert, dass bestimmte Anordnungen bekannt sind. Zur Erläuterung der Verordnung sei noch bemerkt, dass in Japan die Verbrennung die am häufigsten angewendete Art der Leichenbestattung ist. Sie erfolgt nicht auf eine so kostspielige, besonders komplizierte Vorrichtungen erfordernde Weise wie in den europäischen Verbrennungsöfen, sondern auf primitivere Art, in gewöhnlichen Backsteinöfen, wobei die Knochen sich erhalten. Besonders anerkanntenswert ist es, dass für die Russen die Beerdigung vorgeschrieben ist, dass man also auf die abweichende Sitte bzw. religiöse Auffassung des Feindes Rücksicht genommen hat. Bezüglich der Priester, die die religiösen Zeremonien vornehmen sollen, ist zu bemerken, dass eine Anzahl christlicher Geistlicher die japanische Armee begleiten.

Die in Moskau erscheinende „Russkija Wjedomosti“ publizieren einen Bericht vom Kriegsschauplatz über die ungenügende Vorkehrung für

die russischen Verwundeten, welcher von Interesse ist. Er lautet: „Sehr schlimm steht es bei uns mit der Bekleidung der die Spitäler verlassenden Soldaten. Sie kommen gewöhnlich in Unterkleidung und ohne Stiefel. Deshalb müssen wir, um die Kranken evakuieren zu können, sie erst mit Kleidung versehen. . . . Im Sommer geht das noch, was wir aber im Winter machen werden, wenn wärmere Kleidung nötig sein wird, weiss ich wahrhaftig nicht. Die unzweckmässige Ausrüstung unserer Soldaten, die in diesem Krieg so fühlbar geworden ist, hat unter anderem zur Folge, dass nach der Schlacht und nach schweren Märschen er nicht mehr das Nötigste hat. Der japanische Soldat ist sehr leicht ausgerüstet, er trägt nur sein Gewehr, Patronen und die tägliche Ration Reis. Die Offiziere sind noch besser daran: sie haben nur einen leichten Säbel, Feldstecher, Notizbuch und eine Karte. Auf dem einen Arm hat der Offizier ein Armband mit dem Kompass, auf dem andern ein solches mit der Uhr. Train haben die Japaner eigentlich nicht, er wird durch Kulis ersetzt die alles Nötige auf ihren Schultern tragen. In den Bergen sind sie unersetzlich. Unser Soldat aber trägt ca. 20 Kilo auf sich selbst, darunter Reservestiefel, Wäsche, Mantel, einen kleinen Kessel u. s. w. Auf einem schweren Marsche ist er gezwungen, das meiste einfach wegzwerfen und bleibt dann ohne die nötigsten Sachen. Die erste Partie Verwundeter wurde in einem prachtvoll eingerichteten Sanitätszug, der den Namen der Grossfürstin Marie Nikolajowna trug, zugeführt. Die Glücklichen, die in diesen Zug aufgenommen wurden, sind sehr gut aufgehoben und können hier nach all' den Greueln des Krieges wirklich ausruhen. Sonst aber gibt es nicht genug Sanitätswagen, um alle Verwundeten aufzunehmen. Und so werden zu Sanitätszügen eine Anzahl von gewöhnlichen Güterwagen zusammengehängt, die nicht einmal mit Betten versehen sind, so dass die schwerverwundeten Soldaten einfach auf dem Fussboden liegen, und zwar oft mehrere Tage lang. In diesen Wagen gibt es nicht einmal die allernotwendigsten Vorrichtungen zum Krankentransport. So wäre es zum Beispiel ganz leicht, kleine Leitern anzuschaffen, mit deren Hilfe diejenigen Kranken, die noch gehen können, auf den Haltestellen aus den Wagen aussteigen könnten; ebensowenig schwer würde es sein, die transportablen Vorrichtungen für die Befriedigung der Notbedürfnisse anzuschaffen, indessen gehören solche Vorrichtungen zu den grössten Seltenheiten. Wenn man bedenkt, dass die meisten an Dysenterie leiden, so kann man sich ein deutliches Bild davon machen, was diese Unglücklichen während des Transportes erleiden und in welchem Zustande sie aus den Güterwagen abgeholt wer-

den. . . Die Unterbringung der Verwundeten in den Wagen geht in grösster Unordnung vor sich. Die Kranken werden nicht nach einzelnen Kategorien gruppiert, so dass Schwerkranke keine besseren Plätze bekommen. Die Verteilung der Kranken in den einzelnen Wagen hängt nur vom Zufall ab. Oft liegt ein Schwerverwundeter im Güterwagen, während ein verhältnismässig leicht Erkrankter im Luxuswagen des Sanitätszuges fährt.“

### War Liaoyang die blutigste Schlacht der neueren Kriegsgeschichte?

Im Hinblick auf das heisse Ringen, das die Gefilde der Mandschurei in den Tagen vom 26. August bis zum 4. September gesehen haben, ist auf verschiedenen Seiten die Ansicht laut geworden, es gebühre den Kämpfen bei Liaoyang die Bezeichnung der blutigsten Schlacht der neueren Kriegsgeschichte. Das ist jedoch keineswegs der Fall.

Die Gesamtverluste der Russen sind noch nicht bekannt; nach unverbürgten Schätzungen sollen sie sich alles in allem auf etwa 30,000 Mann beziffern. Dagegen hat eine amtliche Meldung aus Tokio die japanischen Verluste mit 600 Offizieren und 17,500 Mann angegeben. Das ist relativ sogar ein recht geringer Verlust, und er stellt der Treffsicherheit der russischen Schützen und Artilleristen kein gutes Zeugnis aus. In der Schlacht bei Mars-la-Tour verloren die Deutschen an dem einzigen 16. August 720 Offiziere und 14,800 Mann, während die Verluste der Japaner sich auf 8—10 Tage verteilen. Dazu kommt, dass die Japaner ca. 160,000 Mann stark waren, während die Zahl der deutschen Streiter bei Mars-la-Tour nur 63,000 Mann betrug. Die Verluste der Deutschen bei Mars-la-Tour waren also bei den Mannschaften relativ bedeutend höher als diejenigen der Japaner bei Liaoyang: 22,4 gegen 10,9 Prozent, bei den Offizieren sogar auch absolut grösser: 720 gegen 600.

Rechnet man aber die Schlacht bei Mars-la-Tour und die bei Gravelotte, die zwei Tage später in derselben Gegend von denselben inzwischen erheblich verstärkten deutschen Truppen geschlagen wurde, und die stets als Einheit betrachtet wurden, zusammen, so ergeben sich noch viel entsetzlichere Verlustziffern. Bei Gravelotte betrug der deutsche Verlust 901 Offiziere und 19,600 Mann, an beiden Tagen zusammen also 1621 Offiziere und 37,100 Mann. Ins Gefecht aber waren gekommen bei Gravelotte von den etwa 180,000 Mann deutschen Truppen tatsächlich nur 109,000, zusammen an beiden Tagen also rund 172,000 Mann. Auch hier ergeben sich absolut und relativ höhere Verlustziffern,

1621 Offiziere gegen 600, und 37,100 Unteroffiziere und Gemeine gegen 17,500, oder prozentual ausgedrückt 21,5 Prozent gegen 10,9 Prozent.

Bei aller Anerkennung der Tapferkeit, die gegenwärtig von russischer wie von japanischer Seite an den Tag gelegt wird, brauchen wir also, wenn es um die Anführung von Beispielen besonders aufopfernder Kämpfe und todesmutiger Hingebung sich handelt, immer noch nicht in die Ferne zu schweifen; die Heldentaten der Söhne des eigenen Volkes bieten sie uns einseitig wohl noch am deutlichsten.

(Münchener Allg. Ztg.)

### Eidgenossenschaft.

— **Ernennung.** Hauptmann Jacques Calpini in Sitten wird zum Kommandanten des Füsilierbataillons 104 Landwehr zweites Aufgebot ernannt unter Beförderung zum Major der Infanterie.

— **Scharfe Patronen.** Ein Korrespondent des „Obwald. Volksfrd.“ berichtet: Beim gefechtsweisen Abmarsch des Schützenbataillons 4 über Ennetmoos nach Luzern wurden mehrere scharfe Patronen geschossen. Einige schlugen vor den Füßen des Kompagniechefs in den Boden, andere piffen neben den Ohren der Soldaten vorbei. Es wurde augenblicklich das Gefecht abgebrochen und ein strenger Untersuchungsantrag, dessen Ergebnis noch nicht bekannt geworden.

Wir nehmen von dieser Nachricht Notiz, weil sie bis jetzt nicht dementiert ist, was unbedingt hätte der Fall sein müssen, wenn dieselbe unrichtig ist.

Eine sofort angeordnete strenge Untersuchung muss gleich die Gewehre eruiert haben, aus denen scharf geschossen worden ist und muss auch — sofern wirklich mehrere scharfe Patronen geschossen worden sind — das Vorhandensein von weiteren zu Tage fördern.

Wir möchten die Richtigkeit der Nachricht einseitig bezweifeln. Wenn mehrere scharfe Patronen geschossen worden sind, so ist die böse Absicht eines perversen Übeltäters so viel wie ausgeschlossen, es haben mehrere Soldaten solche verschossen. Da es bei der jetzigen Einrichtung ganz ausgeschlossen ist, dass sich scharfe Patronen unter den blinden befinden können, die der Mannschaft ausgeteilt werden, so muss angenommen werden, dass sich solche aus Unachtsamkeit und Mangel an Kontrolle noch vom Scharfschiessen her in den Ladeschlaufen oder Patronentaschen einzelner Leute befanden oder von diesen unterschlagen worden waren und jetzt aus Unachtsamkeit mit zur Verwendung kamen.

Wie indessen dem allen auch sei, nur ungenügende militärische Ordnung kann als die Ursache des Vorkommnisses angesehen werden — sofern dasselbe wirklich vorgekommen ist.

Nachdem die Nachricht in viele Zeitungen übergegangen ist, erachten wir entweder ein formelles Dementi oder Klarstellung der Ursachen und Mitteilung der Erledigung für geboten.

### Für Reiter. (Hc 5402 Y)

#### Zu verkaufen

1 Paar Reitstiefel, 1 Paar Reithosen, 1 Reitjackett, alles ganz neu und nie getragen. Verkaufspreis Fr. 80. — (Ankauf Fr. 160. —) Nur passend für grosse und kräftige Figur. Monbijoustrasse 23, 4. Etage, Bern.

### Für Offiziere.

1—2 Pferde werden an Fütterung genommen. Gute Behandlung. Offerten sub U 4967 Q an Haasenstein & Vogler, Basel.